

# J. C. Lavater als Physiognom in seinen Briefen an Hamann, Lenz, Iselin und Sarasin

Autor(en): **Fürstenberg-Fürstenberg, A. zu**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 14

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748004>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

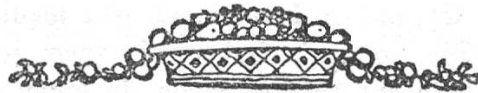
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Neuschnee.

Es hat geschneit die ganze Nacht —  
 Noch einmal hat ein Zauber Gal und Höhn  
 Ein prangend Festgewand gebracht,  
 Und noch einmal: Wie ist die Welt so schön!  
 Und gestern noch im trüben Licht  
 Des Nebeltages sann ich sorgenschwer:  
 „Hält dir das Leben, was es dir verspricht?  
 Ist all dein häßig Tun nicht Ichal und leer?“  
 „Wohin der Weg? Wozu das Sein?“  
 Und heute strahlt im Silberglanz die Welt,  
 Und glitzernd kommt ein Hoffnungschein,  
 Der tröstend dir in deine Seele fällt.

Hans Müller-Bertelmann.



## J. C. Lavater als Physiognom in seinen Briefen an Hamann, Lenz, Iselin und Sarasin.

Von A. Graf zu Fürstenberg-Fürstenberg.

Die glücklichste und zugleich erfolgreichste Schaffensperiode Johann Kaspar Lavaters fällt in die Jahre 1774—93. Es war die Zeit, da der Zürcher Geistliche und Naturphilosoph in herzlicher Freundschaft mit den Geistesfornehmern jener Tage, mit Goethe und Herder<sup>1</sup>, mit Hamann, Hermes, Lenz, Iselin und Sarasin an dem Aufbau und der Vollendung seines großen Werkes: „Die physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“, arbeitete,

<sup>1</sup> Vergl. meine Veröffentlichung im Juli-Heft von „Nord und Süd“, Berlin. Verlag S. Schottländer, Breslau.

die Zeit, da in inniger Verschmelzung von Pietismus und Rationalismus das 19. Jahrhundert heraufzog. Ein umfangreicher Briefwechsel Lavaters mit seinen Freunden stammt aus jener Epoche, Briefe, weit herzlicher und klarer an Form, als die früheren des eifernden jungen Gelehrten, welche in häufig übertriebenen Superlativen über religiöse Fragen nur allzusehr in unserem Zürcher Philosophen den Apostel der Sturm- und Drangperiode erkennen ließen. Der „sensus physiognomiae“ Lavaters leuchtet aus allen hervor und tritt in den verschiedensten Motiven zutage, bald in der freien Beurteilung eines Zeitgenossen, bald in der Diagnostizierung eines ihm übersandten Bildes. Worte, gleich Brosamen verteilt, tauchen in ihnen auf, die uns mehr sagen, als Seiten und Kapitel der vierbändigen Physiognomik, Worte, die den feinen Sensualismus der Erfahrung und des innern Erlebens zusammenfließen lassen. Einen Strauß solcher bisher noch ungedruckter Briefe Lavaters an Hamann, Lenz, Iselin und Sarasin will ich im folgenden geben. Selbst und unmittelbar mögen die Eindrücke dieser Dokumente zum Leser sprechen und den Standpunkt des Autors klarstellen.

An Iselin<sup>1</sup>:

Mein verehrtester Herr Rathschreiber.

. . . . Man empfiehlt mir Ihren Freund Frey<sup>2</sup> zur Übersetzung<sup>3</sup> meiner physiognomischen Betrachtungen. — Es würde mich gar sehr freuen, wenn ich ihm wenigstens von Zeit zu Zeit einen Theil meines Manuscriptes senden dürfte. — Aber Sie müssen mir erst sagen, wie wir einander zu behandeln hätten. Man beschreibt mir diesen Herrn als einen überaus geschickten Mann — aber wie ihn bezahlen, mit Geld werd ich nicht dürfen und Exemplare bekomme ich sehr wenig. —

Das Porträt, das Sie von mir haben, ist zwar sehr deutlich, aber sehr unähnlich, wenn ich Ihnen bald ein besseres sende, so sagen Sie mir das Urtheil, den Namen und Wohnort des sehr scharfsinnigen Physiognomisten.

Ist in Basel kein außerordentlich fester Porträtzeichner, der mir Ihr und einige andere Porträte auf ein halb oder ganz Quartblatt auf Papier zeichnet und tuschte — oder allenfalls mit Farben machte?

Verziehen Sie

Ich bin mit aller Achtung und Liebe

Ihr aufrichtig ergebenster  
Johann Caspar Lavater.

Zür, den 29. Jan. 1774.

<sup>1</sup> Lavater-Archiv — ungedruckt. — Isaaß Iselin, philosophischer Schriftsteller, geb. 17. März 1728 in Basel, gest. am 15. Juni 1782 daselbst. Er war Mitglied des „Großen Rats“ und Ratschreiber.

<sup>2</sup> Frey, wahrscheinlich der Sohn des Prof. phil. et theol. Johann Ludwig Frey, der 1711 an Iselins Stelle die Professur für Geschichte an der Basler Universität übernahm. J. L. Frey war namentlich auch weiteren Kreisen bekannt durch seine Beiträge zu Iselins historischem Lexikon.

<sup>3</sup> Gemeint ist die französische Ausgabe der Physiognomik, die nicht nur eine Übersetzung, sondern eine vollständige Umarbeitung war. Lavater wollte sie selbst verlegen, „um einer Menge von Arbeitern, die sich immer an ihn angeschlossen, Arbeit zu verschaffen“. Das Buch wurde später in Holland gedruckt.

Mein verehrtester Herr Rathschreiber.

Herzlich gerne würd ich die Übersetzung der Physiognomischen Fragmente Einem allein überlassen, wenn's für Einen nicht zu viel wäre, Herr Frey, ach! — kann nun auch nicht. Herr Huber<sup>1</sup> ist sicherlich der Mann nicht dazu — denn er verwäscht den Geist, der auf Tausend Nuanzen schwebt. Vielleicht aber kann er mehr als ich weiß, aber dann die Entfernung — Kurz ich weiß mir nicht zu helfen — danken Sie indeß dem gütigen Herrn Frey — und fragen Sie ihn mit meiner besten Empfehlung, ob ich ihm allenfalls einige Bogen zur Durchsicht senden dürfte? — und dann, lassen Sie mich noch eben diese Frage bitte an Sie thun, mein theuerster Iselin! Ich weiß Ihre Geschäfte — aber ich traue auf Ihre Güte, und die Leichtfertigkeit, womit Sie arbeiten — wollen Sie für die Ffurter Anzeigen ein Urtheil über Basedow aufsetzen — und dürfte ich sodann auch noch ein paar Zeilen hinzufügen?

Ich habe eben ein Porträt von Nicolai vor mir — ich soll ihm seine Physiognomie entziffern — ein kitzelichter Auftrag. Vielleicht sehen Sie sein Bild auch gern?

Leben Sie recht wohl. Ich bin Ihr aufricht. ergeben.

Zür. 19. Febr. 1774.

Joh. Caspar Lavater.

An Herrn Rathschr. Iselin in Basel

d. 25. Nov. 75.

— — Noch eins: Vorige Woche war ein Herr Bischof von Basel bei mir, um als Brandbeschädigter zu betteln. Lange hat mich seine Physiognomie so sehr revoltiert wie diese! Nehmen Sie sich vor diesem Manne in Acht. Ich hab ihm ganz herb gesagt, nicht alles, was ich dachte, aber viel, das ihm nicht gefiel. Ich prophezeie Ihnen, daß dieser Mann — noch als ein schlechter Mann zum Vorschein kommen muß. Doch dies nur Ihnen! — Adieu! — Wenn ich an ihn denke, kann ich mich nicht erwehren zu denken: „Der wird noch ein Mordbrenner!“ L.

Zwei Briefe an Lenz aus den Jahren 1775 und 1776, die noch unbekannte Diagnosen des regen Physiognomikers über Wieland und Henriette von Waldner hervortreten lassen, sollen hier anschließen.

An Lenz:<sup>2</sup>

Den 5. Oct. 1775.

Lenz! Du bist ein braver Junge! Lieb Dich noch 'n mahl mehr seit den Wolken<sup>3</sup>; kanns aber doch nicht finden, daß Du durch Ungerechtigkeit gerecht handelst! — — und dann denken wir von Wieland verschieden. Ich hab ihn noch nicht gesehn; also behalt ich mir Urtheil vor. Hätt' ich ihn gesehen, spräch ich ab. Hast Du ihn gesehen, gelte Dein Urtheil. Ich hab ihn wohl gesehn vor 20 Jahren: aber das war nichts. Ich halt ihn für das reizbarste, wandelmütigste Geschöpfe, aber für keinen Heuchler, keine Schlange. Wär er's — Hohl ihn der Schlangenzüchter.

<sup>1</sup> Michael Huber, geb. 1727 zu Frankenhausen in Niederbaiern, ging 1742 nach Paris und wurde berühmt durch seine Übersetzungen deutscher Literatur, die er 1766 unter dem Titel „Choix de poésies allemandes“ herausgab. Er übersetzte zum Teil Wieland, v. Kleist, Hagedorn, Lessing, Klopstock u. a. Später ging er nach Leipzig und erhielt den Titel Professor. Goethe sagte von ihm in „Wahrheit und Dichtung“, T. II, Buch 8, daß sein großes Verdienst wäre, den Wert der deutschen Literatur auch den Franzosen bekannt gemacht zu haben. Er starb am 15. April 1804.

<sup>2</sup> Ungedruckt — im Archiv.

<sup>3</sup> Lenzens Satyre gegen Wieland.



Bitte, lieber Lenz — kämpfe, aber kämpfe mit Wahrheit und unterdrücke das Gute nicht! Hierauf hast Du mir nicht geantwortet. Sey so strenge Du seyn willst; nur sey nicht ungerecht. Kann ich lieber weniger sagen?

Ich habe Passavant<sup>1</sup> noch nicht gesehn. Aber ich weiß zum voraus, daß er noch gerechter ist als ich! Er wird die Wolken nicht zum Druck befördern, das weiß ich. Tut Er's, mag er! Ich bin rein. Kannst's leugnen, Bruder, daß W. unendlich viel um den deutschen Geschmack verdient hat. Und ist Geschmack nicht Glückseligkeit. Sollst ihn nicht beßern, wenn Du ihn unverbeßerlich glaubst, aber sollst ihn auch nicht mit Füßen treten, der doch, hab' er geschadet, so viel er will, so viel genützt hat und so viel hat nützen wollen. W. fürcht ich nicht. Würd ers in meinem Sinn verdienen, und ich hielt ihn für unverbeßerlich, ich ließ die Wolken drucken. Ich will Wielanden nicht schonen; aber ich will nicht ungerecht seyn. Du hast Macht über Dein MSpt. — Du sollst Deine eigne Wage haben. Habe sie, und handle nicht nach der unsrigen: Aber handle gerecht! Du sollst nicht denken, wie ich — aber Du sollst Dich, wenn Du strafest, 10 × fragen: Strafe ich nicht ungerecht?“ Handle! Ich bin Dein Richter nicht. Ich will Dich nicht verdammen. Aber freundschaftlich will ich Dir weißsagen: „Du bereust's, wenn die Wolken gedruckt werden.“

W. send ich sie nicht, ohne Deine Erlaubniß, obgleich ich 1000 gegen 1 wette, daß W. der Schriftsteller dadurch gebessert, und W. der Mensch nicht verschlimmert würde.

Schreibst Du auf Jrfurt, so laß Dir den Abraham<sup>2</sup> senden. Nun kommt's bald an den 11. Theil der Physiognomiken.

J. C. L.

An Lenz:<sup>3</sup>

Den 23. Mz 1776.

Lieber Lenz!

Alle Deine Briefe hab' ich, verstehe sie und spotte Deiner nicht. Ich habe ein Bild von der Waldner<sup>4</sup> nicht zwey erhalten. Das von Ba(i)ly<sup>5</sup> — leicht und schlecht gemahlt — übrigens noch so, daß ich all Dein Zittern und Sehnen versteh' und natürlich finde. Es ist unmöglich, daß ich Dir igt was darüber sage. Es ist Samstag und ich kann nicht aufsehen. Das Engelsbild kam erst vorgestern. Hätt aber lieber eine bloße Silhouette gehabt. Das muß ein ganz ander Gesicht seyn in der Wahrheit. Das Bild ist, wie sehr man's kenntlich nennen mag, abscheulich verschwemmt, der große, göttliche Umriß so zaghaft unbestimmt herabgepinselt, daß ich über den Mahler recht unwillig wurde. — Unmöglich ist's Lieber, daß ich Dir das Bild mit der ersten Landkutsche zurücksende. Ich habe nur Eins, dieß laß ich sogleich, so gut, als möglich kopieren. Ich erhielt's erst Mittwoch Abend. Donnerstag ließ ich's anfangen. Soll ich's

<sup>1</sup> Jacob Ludwig Passavant (Dr. theol.), geb. in Frankfurt 6. März 1757, gest. 8. Januar 1827. Die Lavatersche Korrespondenz mit Passavant wurde von letzterem vor seinem Tode verbrannt.

<sup>2</sup> Lavaters Drama: Abraham und Isaak.

<sup>3</sup> Ungedruckt — im Archiv.

<sup>4</sup> Henriette v. Waldner, die Lenz, scheinbar ohne näher mit ihr bekannt zu sein, liebte. Sie heiratete 1776 noch den Baron Siegfried v. Oberkirch. In ihren „Mémoires“, die 1853 in Paris herausgegeben wurden, ist der Name Lenzens überhaupt nicht erwähnt.

<sup>5</sup> Lavater schreibt Baly; wahrscheinlich ist es Antoine Denis Bailly, der 1749 in Besançon geboren wurde und zwischen 1815 und 1820 starb. Er war als Literat und Meister der Schwarzkunst (d. h. der Silhouettenschneidekunst) angesehen.

Dir senden das Original als Dein oder mein Eigentum. Hat's die W. Dir oder mir geschenkt? Tut nichts; Es ist immer Dein, nur daß ich des Dankes wegen es wiße. Hierauf deutliche bestimmte Antwort.

Vorläufig werd ich Ihr schreiben. — Ihr Brief ist entsetzlich kalt, recht so im Fürstentyl. — Das tut aber nichts. Ihr Gesicht ist 1000mal besser als Ihr Brief. Die Nase allein ist mehr werth, als 1000 andere Gesichter, obwohl auch diese verzeichnet ist.

Kanjer<sup>1</sup> wünscht zu wißen, wo Du bist. Ich bin ruhig. Er nicht so.

Kaufmann<sup>2</sup> wird ein herzlicher Mensch werden.

Alles was igt schreiben kann, Lebe und Liebe — Amen. Lavater.

Von den im Lavater-Archiv aufbewahrten Briefen an Hamann ist nur einer, der in Beziehung auf Lavaters physiognomisches Wirken Interesse verdient. Es ist das Schreiben vom 15. März 1778.

Lieber Hamann.

Sonntags nach der Morgenpredigt die vorige Woche, vollendet' ich den IV. Band der Physiognomik. Da ist mir nun eine große Last ab, wofür ich Gott danke. Der Witzler Lichtenberg steht zwar schon wie ein Drache bereit, einen Strom Wassers zu gießen gegen das Kindlein — oder wie er sagt zu stürzen das 4te Stockwerk meines babylonischen Thurmes. Adieu wieder einmal.

Im übrigen gewährt uns namentlich der Basler Briefwechsel mit Sarasin<sup>3</sup> wichtigere Einblicke in das physiognomische Denken und Fühlen des Zürcher Philosophen. Vor allem einige Betrachtungen über Cagliostro geben ein schönes Denkmal echt Lavaterscher Ideenassoziation.

An Sarasin:

Lieber Guter! Ich horchte immer, ob nicht jemand pochte und mit einem Aha empfangen werden wollte! — Nun bist Du wieder fern, — über das Horoskop nur noch dieß. Ohne Stern und Mensch anzusehen, will ich J. C. L. zwölf Charakter und Schicksale in einen Beutel und zwölf Monatsnamen in einen andern thun, und mit beiden Händen ausziehen, und was herauskommt, zusammen nehmen — und wenn's nicht 20 mahl treffender ist als Co/s<sup>4</sup>, will ich verloren haben. Die Probe wollen wir einmal zusammen machen! Parole d'honneur!

Goethe hat über Co auch an die Frau Sch<sup>5</sup> einen herrlichen Brief geschrieben. Schurke Diebsheim hat Br.<sup>6</sup> und mir die Zeit her viele böse Stunden gemacht.

Zürich 15. Dez. 1781.

L.

<sup>1</sup> Ph. Chr. Kanjer, der bekannte Komponist und Freund Goethes.

<sup>2</sup> Christian Kaufmann, der Kraftapostel der Geniezeit.

<sup>3</sup> Jacob Sarasin, am 26. Januar 1742 geboren und am 10. Sept. 1802 gestorben, übernahm das Geschäft seines Vaters, eine Bandfabrik, die er zu hoher Blüte brachte. Er war in den letzten Lebensjahren Präsident der helvetischen Gesellschaft und starb hochgeehrt in Basel. Sein joviales Gesicht, die leicht geschwellten Lippen und das volle Doppellinn lassen in ihm den Bonvivant der Genieperiode erkennen.

Als Schriftsteller ist er durch den „Blimplamplasco“, eine Satyre auf Kaufmann und das Kraftaposteltum bekannt geworden.

<sup>4</sup> Co = Cagliostro s. Anm. <sup>3</sup> auf nächster Seite.

<sup>5</sup> Frau Sch = Frau Johanna Schlosser, geb. Fahlmer.

<sup>6</sup> Br = Breitingen, einer der einflußreichsten Männer der zürcherischen Gelehrten-Schule und zum engeren Freundeskreise Lavaters gehörend.

Lieber Sarasin.

Dank für Deine Schurkenziere wider Cagliostro. Kurzum Schurke ist mir, wer anonym einen genannten, ohne (daß andere die Zeugenstelle vertreten) öffentlich pro-  
stituiert. Ist's denn möglich, daß auch so gar nichts an Cagliostro ist?

Ist sein Gesicht doch nicht wenigstens ein paar Duzend anderer werth? Und vermag denn keine Seele auf ihn, daß er in Ansehung seines Stolzes und seiner drückenden Roheit weniger beleidigend werde?

<sup>1</sup> Nimm Dich, Lieber, in acht, in Ansehung der sieben Geister Gottes. Wenn der letzte, tiefste Handlanger des letzten tiefsten Engels ein Wort mit mir gesprochen hätte — wach ein Mensch würd' ich seyn! Ueberdenk die Milliarden — mal Milliarden Stufen zu einem der sieben um Gott. Die Prätention ist so enorm, als wenn man die Sonne wie eine Taschenuhr bey sich tragen wollte. Heiliger Gott! was würd' ich mich durch einen der sieben Geister lehren lassen, daß ich nicht mehr auf Erden verweilen könnte! — Lieber! — Mit den sieben Geistern Gottes Umgang haben und lügen und eitel seyn in dem Grade — ach! wie kann ich das zusammenfassen!

L. 1782.

<sup>2</sup> An Herrn Sarasin in Basel.

Ich leide mit Dir Cagliostros<sup>3</sup> wegen lieber Sarasin. Nun denk ich, muß sich's einmal bald entscheiden. Ich möchte wünschen, daß es der Engels Burg erginge, wie der Bastille. Daß Du bei Deiner Überzeugung den Namen deß, den Du so hoch zu achten Ursache hast, nicht den Philistern preisgeben willst, ist brav und männlich.

3. 2. VI. 1790.

L.

Die beiden letzten Briefe über Cagliostro, die eigentlich nur die neuesten Zeitungen und nackte Tatsachen wiedergeben, setze ich der Vollständigkeit halber hierher.

Lieber.

Der Antiquar Hirt, der eben vom Dom kommt und ein sehr verständiger, ehrlicher Mann zu seyn scheint, erzählte die Geschichte mit Cagliostro und mir versicherte er, daß der erste Teil derselben bekannt, die Hinrichtung nicht public, aber nicht minder zuverlässig sey. Er habe sie aus dem Munde eines seiner Vertrauten, des päpstlichen Sekretärs. Ich haße alle solche heimlichen Abtungen. Was recht ist, soll das Licht nicht scheuen.

Mein erster Gedanke dabei, warst Du.

1. Sept. 1793.

L.

An Sarasin. 28. VIII. 1793.

Ich bin ungern ein ungueter Bote, aber mich dünkt, ich muß es seyn.

Cagliostro ist in der Festung St. Leon enthauptet worden, weil er den ihn besuchenden Kapuziner habe erwürgen und in seiner Kutte erschappieren wollen. Diese

<sup>1</sup> Im Auszuge abgedruckt finde ich diese Stelle bei Dr. A. Langmesser „Jacob Sarasin“, Zürich 1899.

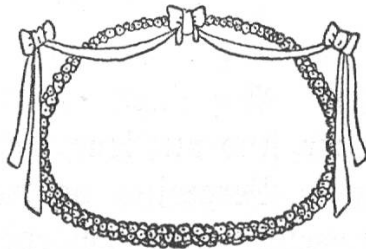
<sup>2</sup> Ungedruckt — im Archiv.

<sup>3</sup> Cagliostro, Graf Cagliostro, al. Joseph Balsamo, wie Goethe in seiner ital. Reise am 13. und 14. April 1787 erzählt. Er war zuerst Intimus Sarasins, den er in seine pharmazeutischen Künste einweichte und in dessen Haus in Basel er seine ägyptische Maurerloge begründete. Später kühlte sich das Verhältnis aus leicht begreiflichen Gründen, auch durch den Einfluß Lavaters auf Sarasin, der nie ganz an Cagliostros Wunder glaubte, erheblich ab. Vergl. auch: „Nord und Süd“, Lavater und Cagliostro, von Funk.



Nachricht ist aus dem Munde des päpstlichen (Sekretärs?) von einem durchreisenden glaubwürdigen Manne mir gestern gemacht worden. L.

Eine Probe aus dem großen, übergroßen, ein Gelehrtenleben erfüllenden und bewegenden Briefwechsel des unvergeßlich dastehenden Philosophen und Denkers der Geniezeit, des frommen und doch dulddenden Gottesmannes, des größten und hervorragendsten Geistes unter Zürichs Bürgern, des jugendlich stürmenden und doch wieder ruhig in der Schule des Lebens wägenden Menschen und Menschenkenners haben wir gegeben. Es bleibt nur noch wenig zu sagen übrig. Wer die Briefe nach den strengen Gesetzen der Logik auf ihren unmittelbaren und aus jedem Wort sprechenden, offen erkennbaren „Physiognomischen Geist“ prüfen wollte, der dürfte nicht auf seine Rechnung kommen. Wer dies Experiment aber auch wagen würde, dessen Fühlen und Denken müßte um ein Nichts mit dem vaganten Geist Lavaterscher Ideenempfindung zusammenfallen. Die Briefe sind entstanden in einer Zeit, da unsern Philosophen die Probleme und Ziele physiognomischer Weltanschauung ständig vorschwebten, ihn dauernd fesselten. Und über diese Philosophie, über deren Entwicklung er mit seinen Freunden in gegenseitiger Korrespondenz verhandelte, hat er den eigentümlichen Zauber seines persönlichen Wesens ausgebreitet.



## Genf.

Von Dr. Johannes Widmer.



Im rosigen Licht zweier Vorfrühlingstage bin ich jüngst inne geworden, was wir an dieser Stadt besitzen. Andere Orte muß man beschreiben, wie sie aussehen, um sich einen Begriff von ihnen zu vermitteln; dritten nachrechnen, Zahl um Zahl, was in ihnen hergestellt wird, wenn sie einem etwas sagen sollen.

Jetzt ist mir Genf ein für allemal eine Welt für sich. Ich habe es reichlich erfahren.

\* \* \*

Mit zwei Absichten war ich hingefahren, einer ganz großen und einer ebenso kleinen, wenn ich ihre Bedeutung nach den Zielen bemessen